

04 2025

04

# Museums

Die schönsten Seiten des Museums

*gala*

Der Cowboy und die Jeans

*Erlangen im Wandel - Stadtgeschichte im Spiegel von Objekten*

Die unterschätzte Welt der Schachteln

Bezirk Oberfranken  
KulturServiceStelle  
V.i.S.d.P. Barbara Christoph  
Adolf-Wächter-Str. 17  
95447 Bayreuth

Bayreuth 2025  
Layout: Sebastian Wolf  
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

## *Abbildungsverzeichnis*

Titelblatt Töpfermuseum Thurnau  
S. 4 bis 9 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Johannes Kempf  
S. 11 Levi Strauss Museum Buttenheim  
S. 12/13 Wikipedia  
S. 16 bis 23 Foto: Erich Malter  
S. 24 Bildarchiv Trachtenverein Neukenroth  
S. 27 Bildarchiv Musikkapelle Nordhalben  
S. 28 bis 33 Aus: Hamm, Margot, u. a. (Hrsg.): Good bye Bayern Grüß Gott America.  
Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683. Augsburg 2004, S. 236, 60, 215.  
S. 34 Foto: Roland Fraas  
S. 35 Foto: Bernd Arnal  
S. 36, 37, 38 Foto: Steffen Lüdecke  
S. 39 Foto: Roland Fraas  
S. 40 bis 45 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg  
S. 46, 48/49 Foto: Dominik Eber  
S. 50 bis 53 Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel

*Verehrte Leserinnen  
und Leser!*

Von Herzen wünsche ich Ihnen eine gemütliche und besinnliche Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Wir hoffen, dass wir Ihnen mit der Museumsgala im vergangenen Jahr eine kleine Freude bereiten konnten und freuen uns gemeinsam mit Ihnen auf das neue Jahr.

Bleiben Sie gesund!

Mit den allerbesten Wünschen

*hr  
Henry Schramm*

Henry Schramm, MdL a. D.  
Bezirkstagspräsident  
von Oberfranken





Seite 15

Seite 9



Seite 22

Seite 51



## Inhalt

🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte	
Der Spitzwegerich – Ein Allrounder unter den Heilkräutern .....	4
🏠 Buttenheim – Levi Strauss Museum	
Der Cowboy und die Jeans .....	10
🏠 Erlangen – Stadtmuseum	
Erlangen im Wandel – Stadtgeschichte im Spiegel von Objekten .....	16
🏠 Frensdorf – Trachtenberatung	
VEREINT in Tracht – Kleidung als Heimat Teil 4 .....	24



Seite 49



Seite 42



Seite 32



Seite 36

🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum	
Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit Teil 6.....	28
🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokomotiv Museum	
Das Deutsche Dampflokomotiv Museum (DDM) Neuenmarkt entsteht.....	34
🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie	
Entdecke die Welt von Zapf .....	40
🏠 Thurnau – Töpfermuseum	
Thurnauer Töpfereien heute – Töpferei Noë.....	46
🏠 Wunsiedel – Fichtelgebirgsmuseum	
Die unterschätzte Welt der Schachteln .....	50



?

Welche Rezepte aus dem Bereich der Naturmedizin haben Sie bereits ausprobiert?

Haben Sie früher auch mit Wildkräutern gekocht? Falls ja, welche Gerichte haben Ihnen am besten geschmeckt?

Sind Sie selbst auf „Kräuterjagd“ gegangen? In welchen Gegenden konnten die verschiedenen Kräuter denn besonders gut gesammelt werden?



Im Heilkräutergarten am Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte ist gegen beinahe jedes Leiden ein Kraut gewachsen



## *Der Spitzwegerich - Ein Allrounder unter den Heilkräutern*

Im Heilkräutergarten am Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte konnten dieses Jahr wieder etliche Heilpflanzen geerntet und verarbeitet werden. So zum Beispiel das Johanniskraut, aus dessen leuchtend gelben Blüten das sogenannte Rotöl hergestellt werden kann, welches lindernd auf gereizte Haut wirkt. Auch konnten viele Kamillenblüten mittlerweile getrocknet werden, die aufgebrüht einen heilsamen Tee bei Magen- und Darmverstimmungen ergeben. Ebenfalls ein Allrounder, auch wenn viele ihn nur als Unkraut kennen, ist der Spitzwegerich. Er ist leicht zu erkennen an seinen schmalen, langen und spitz zulaufenden Blättern, die in einer Rosette am Boden wachsen. Besonders auffällig sind die deutlich erkennbaren Blattrippen. Doch was kann dieses unscheinbare Kraut denn alles?



Ein unscheinbares Kraut mit großer Wirkung: der Spitzwegerich

Zum einen ist das Kraut in der Wildkräuterküche nicht zu verachten. Sowohl die Blätter als auch die Blüten des Spitzwegerichs haben ein dezentes Pilz-Aroma. Dadurch ist er zum Beispiel eine ideale Zutat für eine „falsche“ Champignon-suppe. Für einen Salat sind besonders die zarten jungen Blätter geeignet, ein intensiveres Aroma haben allerdings die großen Blätter. Diese sollten, da sie recht faserig und zäh sein können, sehr klein geschnitten werden (quer zur Längsfaser), um sie zu verwenden. Generell ist tatsächlich die gesamte Pflanze, auch die Wurzel, essbar.



Die Blüten des Spitzwegerichs schmecken angenehm pilzig

Doch nicht nur kulinarisch kann die Pflanze eine interessante Rolle spielen. Vor allem als Heilkraut dürfte sich der Spitzwegerich als „Wiesenspflaster“ einen Namen gemacht haben. Das Kraut wird seit der Antike als Heilkraut genutzt. Die wichtigsten der wirksamen Inhaltsstoffe sind dabei die Gerb- und Schleimstoffe. Gerbstoffe sorgen dafür, dass Entzündungen schneller heilen, und Schleimstoffe wirken reizlindernd. Deswegen ist der Spitzwegerich eine beliebte Zutat für Husten- und Erkältungstees. Bei seiner Verwendung als Wiesenspflaster werden seine entzündungshemmenden Eigenschaften genutzt, um kleine Verletzungen und Schürfwunden schneller heilen zu lassen, indem ein zerdrücktes oder zerkautes Blatt des Krauts auf die Wunde aufgetragen wird.

Eine Verwechslungsgefahr besteht zum Breitwegerich. Seine Blätter sind im Gegensatz zum Spitzwegerich nicht lang und spitz zulaufend, sondern gedrunen, breit und rundlich. Der Breitwegerich besitzt allerdings ähnliche Inhaltsstoffe, sodass das folgende Rezept auch mit Blättern des Breitwegerichs zubereitet werden kann.



Getrocknete und zerkleinerte Spitzwegerichblätter können alternativ zu den frischen Blättern der Pflanze verwendet werden

## Rezept für Spitzwegerich Hustensaft

### Zutaten

- etwa zwei Handvoll frische Spitzwegerichblätter
- 200 g Honig (am besten in Bio-Qualität)
- ein sauberes/sterilisiertes Einmachglas
- ein Teefilter oder feines Sieb



## Zubereitung


Zunächst sollte der gesammelte Spitzwegerich gründlich gewaschen und gereinigt werden. Danach trocknen Sie ihn, indem Sie den Spitzwegerich auf einem sauberen Tuch auslegen. Falls Sie in dieser Jahreszeit keinen frischen Spitzwegerich mehr finden können, eignet sich auch das getrocknete Kraut, z. B. aus dem Reformhaus.

In der Zwischenzeit bereiten Sie das Einmachglas vor. Das mehrminütige Auskochen in heißem Wasser macht das Glas keimfrei.

Der getrocknete Spitzwegerich wird möglichst klein gehackt. Anschließend wird das gehackte Kraut in das vorbereitete Einmachglas gegeben, mit dem Honig aufgefüllt und gut umgerührt. Es sollte darauf geachtet werden, dass keine Blätter aus dem Honig herauschauen, um Schimmel zu verhindern. Falls der Honig zu dickflüssig ist, können Sie ihn auch in einem Wasserbad erwärmen und verflüssigen. Beachten Sie allerdings dabei, dass der Honig nicht über 40° C erhitzt wird, da sonst wertvolle Enzyme verloren gehen.

Abschließend müssen Sie sich noch einige Wochen gedulden: Der Saft sollte etwa zwei bis sechs Wochen an einem dunklen kühlen Ort durchziehen und immer wieder geschüttelt oder umgerührt werden. Je länger Sie den Saft ruhen lassen, umso mehr Inhaltsstoffe des Heilkrauts gehen in den Honig über. Ist der Saft fertig durchgezogen, kann er durch ein feines Sieb gefiltert werden.

Dann sind Sie für den kommenden Winter und für die anstehende Erkältungssaison gewappnet.



Den fertigen Saft können Sie, nachdem die Blätter herausgefiltert wurden, im Kühlschrank lagern und je nach Bedarf einen Löffel zu sich nehmen



## Der Cowboy und die Jeans

Ein Cowboyhut aus Denimstoff, vermutlich Dekorationsobjekt in Jeansläden in den 1980er Jahren, symbolisiert den engen Zusammenhang zwischen der blauen Hose und dem ehemaligen Kuhhirten aus dem Westen Amerikas.

Den Cowboys diente die Jeans ursprünglich als Arbeitskleidung. Entsprechend funktional war auch der Schnitt: Sie hatte entgegen der damaligen Mode ein enges Bein, um das Reiten zu erleichtern und um Unfälle durch Hängenbleiben in Dornen zu verhindern. Der breite Hosenaufschlag wurde genutzt, um Zigaretten beim Reiten griffbereit aufzubewahren, und fungierte im trockenen Gelände als Aschenbecher.

Die Ära des Cowboys währte nur ca. 30 Jahre. Nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg ab ca. 1865 mussten große verwilderte Viehherden in den Weidegebieten der Ranches im amerikanischen Südwesten

zusammengetrieben und zu Verladestationen gebracht werden. Dann erfolgte der Transport mit der Bahn in den Osten, um dort die große Nachfrage nach Fleisch zu befriedigen. Während der mehrere Wochen dauernden Viehtriebe lebten die Cowboys unter vielen Entbehrungen und Gefahren in der Wildnis. Sie mussten ihr Handwerk beherrschen – waren sie doch nicht nur für das Treiben, sondern auch für die gesundheitliche Versorgung der Tiere und ihren Schutz vor Gefahren zuständig. Im Zuge der schnell voranschreitenden Besiedlung des Landes wurden die Weideflächen bald eingezäunt und der Viehtreiber zum sesshaften Rancharbeiter.

In dieser Zeit entstand der Cowboy-Mythos, der aus einem einfachen Kuhhirten einen Helden des Wilden Westens machte und ihn mit Attributen wie Männlichkeit, ewige Jugend, Robustheit, Freiheit, Kampf um Gerechtigkeit und Mut ausstattete.



Was verbinden Sie mit dem Cowboy?

Mögen Sie Westernfilme?

Welche Eigenschaften schreiben Sie der Jeans zu?



Cowboyhut aus Jeansstoff als Dekoartikel (Bestand Levi Strauss Museum, Inv.-Nr. J-539)



Die Darstellung des Cowboys in Groschenromanen, Büchern, Shows und Theater entfernte sich in der Folge immer weiter von der Wirklichkeit. Besonders in Krisenzeiten diente er immer wieder als amerikanische Identifikationsfigur. Erst in den letzten Jahren wird der Cowboy auch kritisch betrachtet – handelte es sich doch keineswegs, wie in den Medien dargestellt, ausschließlich um weiße Männer. Mindestens ein Drittel waren Frauen, Afroamerikaner oder indigene Amerikaner.

Westernfilme bauten vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Mythos des Cowboys weiter aus. Häufig wird er als Person dargestellt, die in der Wildnis das Verbrechen bekämpft, Konflikte löst, Hilflöse beschützt und die gesellschaftliche Ordnung wiederherstellt, und meist trägt er dabei Blue Jeans. John Wayne prägte wie kaum ein anderer Westerndarsteller das Image der blauen Denimhose und machte mit dem Film „Stagecoach“ („Ringo“) die Levi's 501 Jeans berühmt.

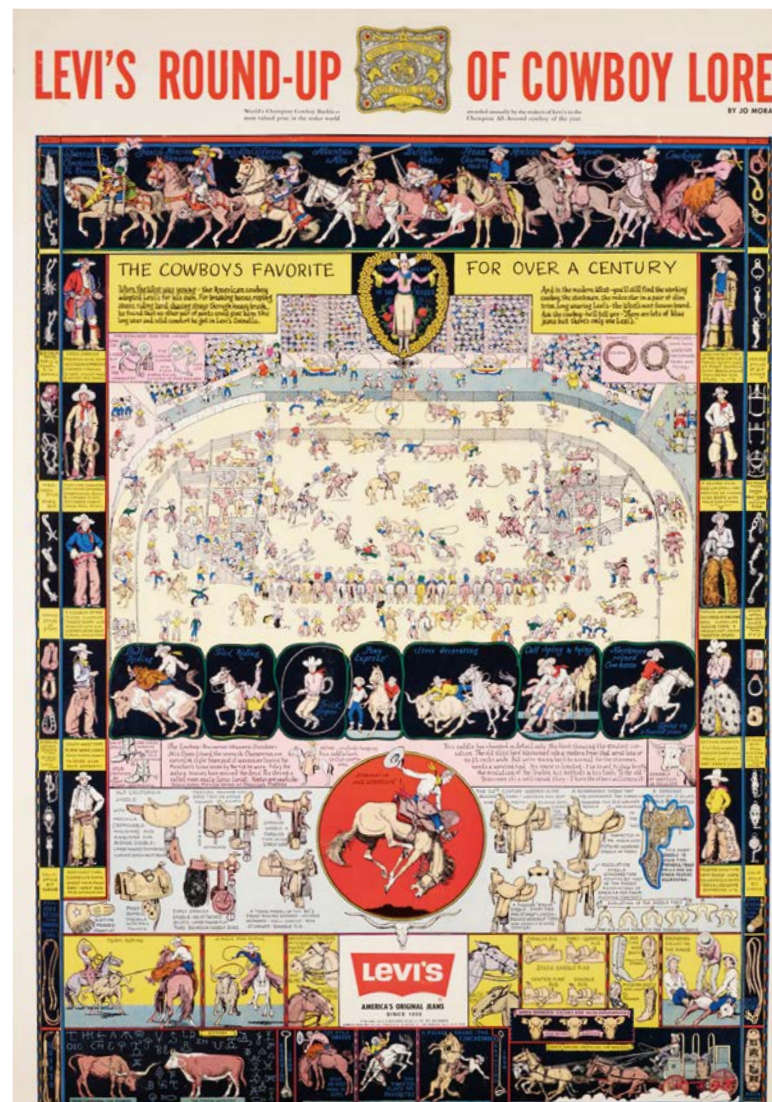


Cowboy in South Dakota  
um 1888

Auch andere Schauspieler wie der kürzlich verstorbene Robert Redford in „Der Pferdeflüsterer“ oder Steve McQueen in „Die glorreichen Sieben“ prägten die Vorstellung vom lässigen Cowboy in Jeans.

Bereits nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg entstanden die ersten Rodeos als Kräfteressen und Demonstration der beruflichen Fähigkeiten der Cowboys untereinander. Heute sind sie ein sportlicher Wettkampf, führen aber dennoch

den Mythos des Cowboys fort. Zuschauer der Rodeos sehen sich als Teil der Wettbewerbe und tragen ebenfalls Cowboykluft. Viele Jeansfirmen, z. B. auch Levi's, sponserten in der Vergangenheit Rodeoveranstaltungen und verfestigten so die Verbindung zwischen den Cowboys und der blauen Hose noch weiter.



Rodeo in einem Werbeplakat von Levi's mit Motiven aus den 1930er-Jahren, vermutlich Reprint (Bestand Levi Strauss Museum, Inv.-Nr. J-106)

Jeanswerbung stellte lange Zeit den Cowboy in den Mittelpunkt und verknüpfte die blaue Denimhose auf diese Weise noch enger mit der Pionierzeit. Sie suggeriert, dass man mit dem Kauf einer Jeans auch die mit ihr assoziierte lässige Männlichkeit erwerben kann. Wie wirkmächtig die Cowboyfigur ist, zeigt sich an der Werbung für Marlboro-Zigaretten. Ursprünglich waren diese ein hauptsächlich von Frauen konsumiertes Produkt. Um sie männlicher zu

machen, entschied sich das Marketingteam in den 1950er Jahren bei der Suche nach einer neuen Werbefigur für den komplett in Jeans gekleideten Marlboro-Cowboy. Bis zur Aufgabe der Kinowerbung im Jahr 2017 vermännlichte er die besagte Zigarette und trug sicherlich gleichzeitig auch zur Jeanswerbung bei. Durch die vielfältige Bezugnahme auf den Cowboy in Medien, Werbung und Sport wurde die Jeans als seine ursprüngliche Arbeitskleidung lange



Werbeposter mit einem Motiv der 1960er-Jahre, vermutlich Reprint (Bestand Levi Strauss Museum, Inv.-Nr. J-334)



Zeit zu einem textilen Symbol der Männlichkeit. Heute ist sie Unisex-Kleidungsstück, verkörpert aber immer noch ihr ganz eigenes Lebensgefühl und vermittelt ihren Trägern einen Hauch von Abenteuer, ewiger Jugend und Freiheit.

Werbeposter mit einem Motiv der 1960er-Jahre, vermutlich Reprint  
(Bestand Levi Strauss Museum, Inv.-Nr. J-332)



# Erlangen im Wandel – Stadtgeschichte im Spiegel von Objekten

Zwischen 1945 und 1975 wuchs Erlangen mit beispielloser Geschwindigkeit. Die Bevölkerung verdreifachte sich in wenigen Jahrzehnten auf über 100 000. Dass die Stadt den Zweiten Weltkrieg nahezu unversehrt überstanden hatte, machte sie zur Anlaufstelle für Geflüchtete, Arbeitssuchende, für Forschende und Studierende. Mit dem Wachstum veränderte sich nicht

nur das Stadtbild, sondern auch das Selbstverständnis Erlangens. Dieser tiefgreifende Wandel lässt sich anhand von Objekten nachzeichnen, die das Stadtmuseum über Jahrzehnte gesammelt hat. Manche davon sind Teil unserer Dauerausstellung, einige besondere „Depotschätze“ sind noch bis 6. Januar 2026 in der Sonderausstellung „SACHEN GIBT’S!“ zu sehen.



Blick in den Bereich zur Erlanger Nachkriegsgeschichte in der Sonderausstellung „SACHEN GIBT’S!“

Ein bedeutendes Kapitel der Stadtentwicklung begann 1947 mit der Ansiedlung eines Großkonzerns: Nach dem Zweiten Weltkrieg suchte Siemens neue Standorte in unzerstörten westdeutschen Städten, da der Berliner Unternehmenssitz inmitten der Sowjetischen Besatzungszone lag. In Erlangen fand man beste Voraussetzungen: eine intakte Infrastruktur, politischen Rückhalt – und reichlich Bauland. Ab 1948 entstanden in Rekordgeschwindigkeit Bürogebäude, Fabrikhallen und Wohnungen. Das Herzstück bildete ein ausgedehnter Verwaltungsbau, der wegen seiner Farbe „Himbeerpalast“ genannt wird. Als Siemens 2020 aus dem Gebäude auszog – es wird künftig von der Universität genutzt –, kam das „Palast-Inventar“ bei einer Online-Auktion unter den Hammer. Das Museum konnte dabei unter anderem einen Polsterstuhl von Thonet erwerben, der wohl Teil der Erstausrüstung war.

Zur gleichen Zeit prägten auch die US-Streitkräfte das Stadtbild. Rund um die ehemaligen Kasernen der Erlanger Garnison entstand mit den „Ferris Barracks“ eine ganz eigene Welt. Die US-Armee war sichtbar und hörbar: durch Panzerkonvois in den Straßen und regelmäßige Schießübungen, aber auch durch Rock’n’Roll und andere Importe des „American Way of Life“. Als der Standort nach dem Ende des „Kalten Krieges“ aufgegeben wurde, mischten sich Wehmut und Erleichterung. 1994 räumte



Der Polsterstuhl stammt aus dem früheren Siemens-Verwaltungsgebäude, dem „Himbeerpalast“

die US-Armee das Feld. Zum Abschied überreichte man der Stadt die feierlich eingeholte und zeremoniell gefaltete US-Flagge. In der Ausstellung ist sie, allein durch ihre Größe, ein eindrucksvolles Zeugnis der jahrzehntelangen US-Präsenz in Erlangen. Aus dem einst abgeschiedenen Militärgelände entwickelte sich ab 1997 ein neuer Stadtteil mit heute rund 6000 Einwohnern und einem weitläufigen Naturschutzgebiet auf dem ehemaligen Exerzierplatz.



Das Schild der „Erlangen Elementary School“ und die große US-Flagge erinnern an die jahrzehntelange Präsenz der US-Amerikaner in Erlangen

Ebenso prägend war für Erlangen die Migration aus anderen Ländern: 1955 verhandelte die Bundesrepublik ein Abkommen mit Italien, um sogenannte „Gastarbeiter“ ins Land zu holen. Auch in Erlangen fanden viele Italienerinnen und Italiener Beschäftigung. Einer von ihnen war Antonino „Nino“ Puma aus Sizilien. Er arbeitete wohl zunächst bei Siemens und eröffnete Ende der 1960er Jahre eines der ersten italienischen Lokale der Stadt. Dort kamen viele „alteingesessene“ Erlanger erstmals mit Pizza und Spaghetti in Berührung. Später ging Nino Puma wahrschein-

lich nach Italien zurück. Die bunt bemalte Werbetafel seines Restaurants wurde 2020 vom Sperrmüll geborgen. Andere Objekte in der Ausstellung sind auf den ersten Blick unscheinbarer – und doch nicht weniger sprechend. So etwa diese Handglocke aus der einst eigenständigen Gemeinde Eltersdorf, wo der Gemeindediener bis in die 1960er Jahre als sogenannter Ausscheller durch die Straßen zog, um Neuigkeiten zu verkünden. Mit der Eingemeindung von Eltersdorf im Jahr 1972 wurde die Glocke endgültig „museumsreif“ und gelangte in die Sammlung.

Das anhaltende Wachstum der Stadt erforderte schließlich eine Vergrößerung und Modernisierung der Verwaltung. Mit dem Bau eines 14-stöckigen Rathauses und einer Veranstaltungshalle entstand bis 1971 ein neues städtisches Zentrum südlich der Innenstadt. Die Architektur war funktional, betont modern, mit klaren Linien und viel Sichtbeton. Der Umzug der Stadtverwaltung aus dem barocken Palais Stutterheim in die Türme des neuen Rathauses war auch Ausdruck eines veränderten Selbstverständnisses. Er markierte den Aufbruch in ein „neues Erlangen“, das den kleinstädtischen Charakter mehr und mehr ablegte und sich fortschrittlicher und urbaner verstand. 1974 überschritt Erlangen erstmals die Marke von 100 000 Einwohnern und wurde damit offiziell zur Großstadt. Nicht überall verlief der Wachstumsschub ohne



Werbetafel des Restaurants „Nino“, eines der ersten italienischen Lokale in Erlangen



Die Glocke des Eltersdorfer Ausschellers



Dieses Trinkglas wurde 1971 zur Einweihung von Rathaus und Stadthalle an die Gäste verschenkt



Relikte aus abgerissenen Gebäuden, darunter eine Collage der Künstlerin Cilly Voßwinkel, erinnern an den Verlust historischer Bausubstanz

schmerzhafteste Verluste. In den 1960er und 1970er Jahren fielen zahlreiche historische Gebäude der Abrissbirne zum Opfer oder waren von der Zerstörung bedroht. An den Abbruch mehrerer Barockhäuser erinnert die Collage der Künstlerin Cilly Voßwinkel: Das hölzerne Kassettenstück mit Türknauf und die Hausnummer stammen vom Portal des abgerissenen Gebäudes. Erst allmählich sorgten Bürgerinitiativen und erste Denkmalschutzgesetze für einen schonenderen Umgang mit der historischen Bausubstanz.

Die Modernisierung betraf nicht nur Gebäude, sondern auch den Verkehr, der in der kleinteiligen Innenstadt zunehmend vom Auto dominiert wurde. In den 1970ern setzte hier ein Umdenken ein. Inspiriert durch Familienurlaube in den zweiradfreundlichen Niederlanden regte Oberbürgermeister Dietmar Hahlweg in seinem ersten Amtsjahr 1972 die Entwicklung eines Radverkehrskonzepts an, das

bald deutschlandweit als vorbildlich galt. Doch das Fahrrad war keineswegs neu in der Stadt: Schon im 19. Jahrhundert existierten Radfahrvereine wie der „Bicycle Club“, der unermüdlich für das damals neue Verkehrsmittel warb. Eine prächtige Fahne von 1898 zeigt, dass die „Fahrradstadt Erlangen“ tiefere Wurzeln hat, als man auf den ersten Blick vermuten würde.

Die Frage der städtischen Mobilität und des Klimaschutzes bleibt in Erlangen ein vieldiskutiertes Thema. Davon zeugt auch das Banner eines Klima-Protestcamps, das 2021 in Sichtweite des Erlanger Rathauses errichtet wurde und vier Monate lang für mehr Klimaschutz demonstrierte. Es handelt sich dabei um einen der jüngsten Zugänge zur Museumssammlung.



Die Fahne des „Bicycle Clubs“ von 1898 und ein „Drahtesel“ aus den 1930er Jahren erinnern an die Anfänge der „Fahrradstadt“ Erlangen; daneben eine der ersten Erlanger Parkuhren

So unterschiedlich die Objekte auch sind – sie erzählen gemeinsam eine Geschichte Erlangens von den Anfängen bis in die Gegenwart. Zugleich sagen sie etwas darüber, warum wir bestimmte Dinge sammeln, was uns bewahrenswert erscheint und wie wir es an künftige Generationen weitergeben. Sinnbildlich dafür steht eine Zeitkapsel von 1969, die im Grundstein der Erlanger Hauptpost verbaut war und

unter anderem ein Briefkastenmodell und einen Satz Briefmarken enthält. Als die Post 2005 für den Neubau eines Einkaufszentrums abgerissen wurde, konnte die Zeitkapsel durch das unermüdliche Engagement eines Architekten vor der Entsorgung bewahrt werden. So ist sie heute nicht nur ein Zeugnis der Postgeschichte, sondern auch für den ständigen Wandel, dem Erlangen unterliegt.



Das Protestbanner vom „Klimacamp“ steht stellvertretend für die jahrzehntelange Diskussion umweltpolitischer Fragen



Die Zeitkapsel aus dem Grundstein der Erlanger Post

# *VEREINT in Tracht - Kleidung als Heimat - Teil 4*



Die erste Kirchweih der wiederbelebten Zechgemeinschaft, 1978

## Eine Erfolgsgeschichte

### Der Volkstrachtenverein

#### „Zechgemeinschaft Neukenroth“ e. V.

Es begann damit, dass 1978 in Neukenroth nach 25-jähriger Pause die traditionelle Kirchweih wieder ins Leben gerufen wurde. In kurzer Zeit entwickelte sich daraus der heute größte Trachtenverein Oberfrankens mit rund 340 Mitgliedern. Er bildet keine separate Gruppe im Ort, sondern ist der Kitt, der die Dorfgemeinschaft zusammenhält und die Generationen verbindet.

Der rote Faden, der sich durch die Geschichte dieses Trachtenvereins zieht, ist die aktive Rolle der Jugendlichen. Auch als 1984 aus der „Zechgemeinschaft“ – so heißt im Frankenwald die Gruppe der Jugendlichen, die das Kirchweihfest organisiert – ein Trachtenverein wurde, behielten die jungen Mitglieder ihre besondere Stellung bei. Nach dem Motto „Heimat ist das, was wir daraus machen!“ bringen sie ihre Kompetenzen und Ideen ein. Auf diese Weise entwickelt sich der Verein mit jeder neuen Generation weiter.

Der größte Beweis für das stimmige Erfolgsrezept des Vereins ist die imposante „Zecherhalle“, errichtet in unzähligen Stunden Eigenleistung. Die Halle ist das zweitgrößte Veranstaltungsgebäude des Landkreises. Hier finden Konzerte, private Feiern und viele große Veranstaltungen statt.

Beeindruckend sind auch die Ergebnisse der Nähgruppe: Sämtliche Frauen- und Kindertrachten sowie die Westen der Männer wurden selbst gefertigt. Der Verein hat 150 Trachten in seinem Besitz. Sie kommen nicht nur bei allen gemeindlichen Anlässen zum Einsatz, sondern auch beim großen Oktoberfest-Trachtenumzug in München. Ein ganz besonderes Ereignis war die Teilnahme an der Steuben-Parade in New York im Jahr 1995.



## Das Herz der Gemeinde – Die Musikkapelle Nordhalben

Die musikalische Tradition lässt sich in Nordhalben bis weit ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen und erlebte in den 1920er Jahren einen ersten Höhepunkt. Damals konkurrierte die Musikkapelle des Arbeitergesangsvereins mit der 35 Mann starken Musikkapelle Wolf. Ihr Begründer Georg Wolf dirigierte sie von 1922 bis 1977 und sorgte für erfolgreiche Auftritte auf Musikfesten und in Radiosendungen.

Im Jahr 1997 entstand der Musikverein „Musikkapelle Nordhalben e.V.“ 2004 zählte man 33 aktive Musikantinnen und Musikanten. Dass 22 davon unter 18 Jahre alt waren, spricht für die erfolgreiche Jugendarbeit des Dirigentenpaares Dorothea und Heiko Dietrich. Und das in einer Zeit, in der die Einwohnerzahl der Gemeinde Nordhalben um 28,7 % sank! Nicht einmal die schwierigen Corona-Jahre konnten dem Musikverein schaden, man bewältigte sie mit Online-Proben. Das Repertoire ist groß: neben der traditionellen Blasmusik auch Musical, Folk und Popmusik. Kein Wunder, dass das Motto der Kapelle lautet: „Weils einfach Spaß macht“!

In der Gründungszeit trat die Kapelle Wolf mit einheitlichen Schildmützen und Jacken auf, später im Anzug mit weißem Hemd und Krawatte. In den 1970er Jahren entschied man sich für einheitliche Westen. Heute sind grüne Westen und graue Jacken zur schwarzen Hose die charakteristische Vereinstracht. Für weniger offizielle Anlässe gibt es dunkelrote Poloshirts mit dem Vereinselement.

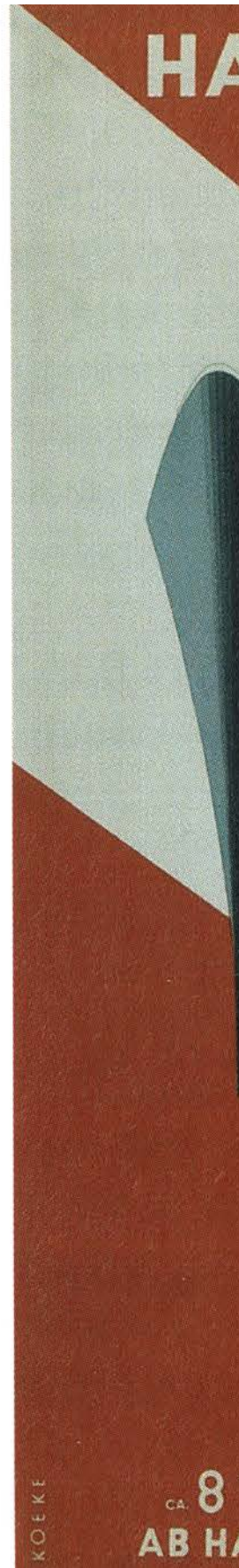
Ein Blick auf den Veranstaltungskalender 2024 lässt nichts anderes als Staunen zu: Über 60 Auftritte sind geplant, davon 26 Ständchen für Jubilare, 13 für kirchliche Feste und zwölf für gemeindliche Anlässe. Hinzu kommen noch Auftritte außerhalb des Heimatortes.



1922 wurde in Nordhalben die Musikkapelle Wolf gegründet nach einem erfolgreichen Auftritt



2022 feierte die Musikkapelle Nordhalben ihr 25-jähriges Vereinsjubiläum



# Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit – Teil 6



Die Reedereien warben mit Plakaten für die Überfahrten nach Amerika. Die Norddeutsche Reederei Lloyd, gegründet 1857, war führend bei den Amerikafahrten. Die „Bremen“ wurde 1858 in Dienst gestellt. Die Überfahrt inklusive Verpflegung kostete 160 Goldmark

## Vom Segel- zum Dampfschiff – Teil 2

Die Menschen verließen ihre Heimat meist aufgrund wirtschaftlicher Not oder wegen religiöser oder politischer Verfolgung.

Deutsche siedelten sich vor allem in Pennsylvania an. Die Napoleonischen Kriege (1792 – 1815) unterbrachen jedoch zunächst die Verbindungen nach Amerika.

Eine große Hungersnot 1816/17, von der nach Ernteaussfällen vor allem Süddeutschland und Frankreich betroffen waren, löste eine erste große Auswanderungswelle aus, die abebbte, als es wieder Nahrungsmittel gab. Nach überschwänglichen Berichten aus der Neuen Welt zogen während der Wirtschaftskrise ab den 1840er Jahren erneut viele Menschen, die sich bessere Lebensbedingungen versprachen, nach Amerika.

Die Industrialisierung hatte die Menschen vom Land in die Stadt getrieben, wo sie oft unter katastrophalen Bedingungen leben mussten. Wer sich entschloss, auszuwandern, musste einen Antrag auf „Entlassung aus dem Untertanenverband“ stellen, „Sittenzeugnisse“, Altersnachweise und eine Bescheinigung über gezahlte Steuern einreichen und einen Überfahrtsvertrag mit einem Reeder vorlegen. Fast die Hälfte wanderte jedoch illegal aus.

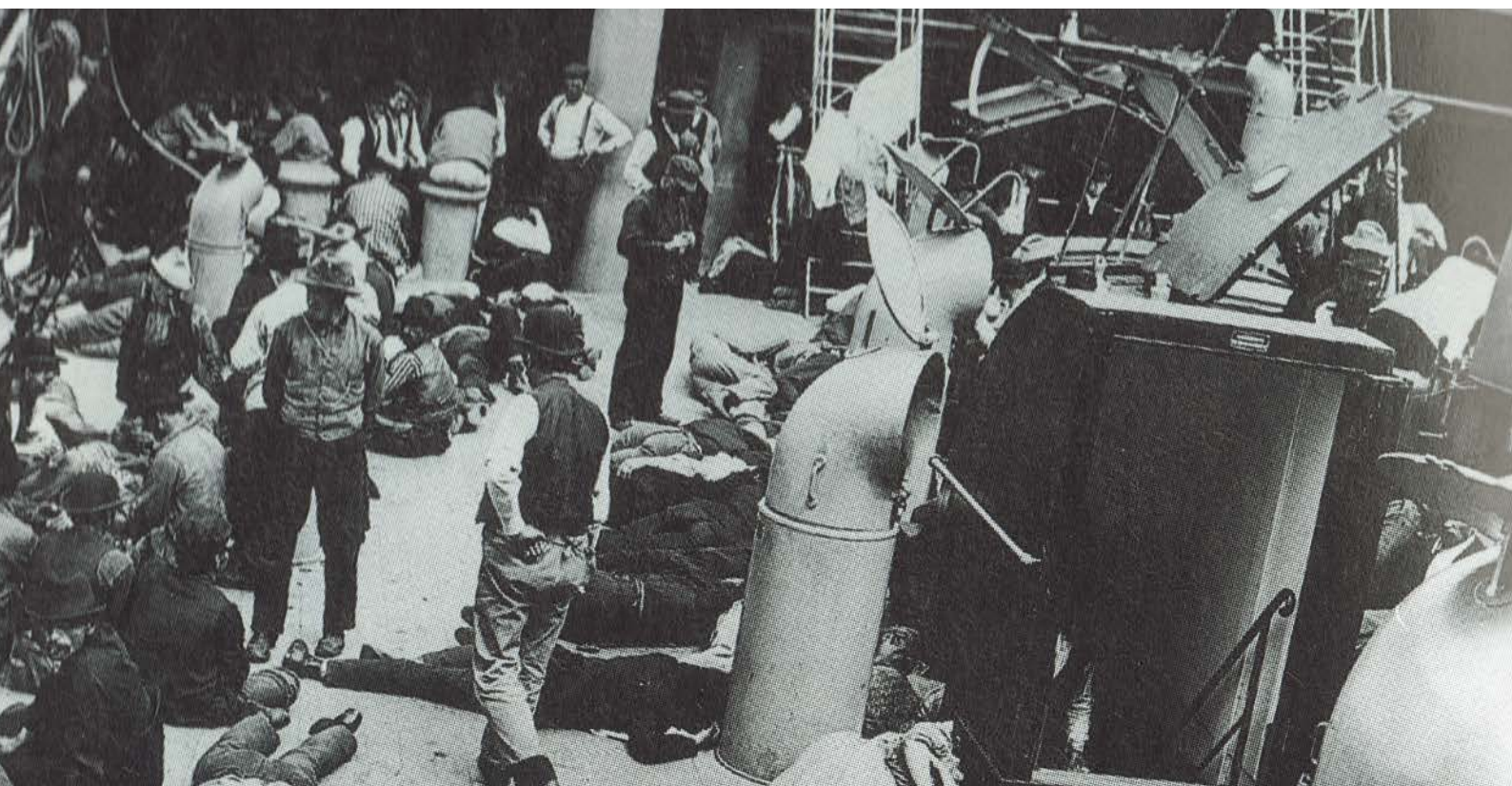
Zwischen 1815 und 1915 wurden rund 5,3 Millionen Deutsche von den USA aufgenommen. Damit waren die Deutschen zu dieser Zeit, neben Engländern und Iren, die größte Volksgruppe. Wer südlicher lebte, machte sich als Auswanderer auf den Weg nach Le Havre, Rotterdam

An Deck der „Kaiser Wilhelm II“, nach 1903. Die Passagiere der Zwischendecks hielten sich bei gutem Wetter auf dem Oberdeck auf. Dies war die einzige Gelegenheit, etwas frische Luft und Sonne zu bekommen und den schlechten Bedingungen im Zwischendeck zu entfliehen



oder Antwerpen. Im Norden fuhr man von Bremen oder Hamburg ab. Die Stadt Bremen erkannte früh die wirtschaftliche Bedeutung der Auswanderer. Der Hafen war zu klein und damit für die großen Schiffe ungeeignet. So wurde 1827 Bremerhaven gegründet. Die Stadt förderte eine bessere Betreuung der Auswanderer, bessere Unterkünfte und Schutz vor Betrügern. Wenn die Stadt einen schlechten Ruf hatte, würden weniger Auswanderer kommen. Der Senat beschloss den Bau eines Auswandererhauses mit Sälen für 1500 bis 2000 Personen, einer Küche, die 3500 Mahlzeiten bereithalten konnte, und einer Krankenstation für 35 Patienten. Dieses Haus wurde zwar privat geleitet, Hausordnung und Preise wurden aber vom Senat festgelegt.

In vielen Hafenstädten waren Auswanderer in Notunterkünften untergebracht, wo vor allem Diebe leichtes Spiel hatten. Die Maßnahmen in Bremerhaven waren eine große Erleichterung für die Neuankömmlinge in der Stadt. Die meisten Auswanderer waren vorher nie aus ihren Orten herausgekommen und hatten keine Erfahrungen mit dem Stadtleben. So gingen sie häufig Betrügern ins Netz, die ihnen überteuerte Unterkünfte und Schiffspassagen vermittelten oder sie ganz um ihr Geld betrogen. Die Auswanderer hatten ihren gesamten Besitz bei sich und konnten somit alles verlieren. Deshalb wurde empfohlen, eine Versicherung für das Gepäck, das Geld und die Schiffspassage abzuschließen. Reeder und Kaufleute in Bremerhaven, die von den





Die Passagiere der Zwischendecks verbrachten die Überfahrt unter beengten und hygienisch katastrophalen Verhältnissen

Auswanderern profitierten, schlossen sich zusammen und gründeten ein „Nachweisungsbureau“. Durch die Unterstützung des Senats waren sie bevollmächtigt, Betrüger festzunehmen und der Polizei zu übergeben. Oft mussten die Auswanderer

Tage oder Wochen auf das nächste Schiff warten. Der Eisenbahnanschluss machte ab 1862 die Anreise nach Bremerhaven planbarer und verkürzte somit die Aufenthaltsdauer in der Stadt. Die meisten Auswanderer kauften eine Schiffspassage



Haben Sie einmal übers Auswandern nachgedacht oder könnten Sie sich vorstellen, in einem anderen Land zu leben?

Welches Land wäre das?

Wie sind Sie durch wirtschaftlich schwierige Zeiten gekommen?

Haben Sie in Ihrer Familie oder im Bekanntenkreis jemanden, der in einem fremden Land neu angefangen hat?



für das Zwischendeck, eine Kajüte war zu teuer. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Frachtsegler, die in Europa entladen wurden, für die Passagiere hergerichtet. Das bedeutete, der obere Teil der Laderäume, das Zwischendeck, wurde mit

einfachen Etagenbetten vollgestellt. Licht oder frische Luft gab es nicht. Männer, Frauen und Kinder waren auf engstem Raum zusammengepfercht. Die schlechte Unterbringung und Verpflegung und die katastrophalen hygienischen Verhältnisse führten nicht selten zu Ausbrüchen von Typhus, Ruhr, Skorbut, Pocken oder Cholera, die unter den Auswanderern viele Todesopfer forderten.

Schiffe wurden immer größer und wurden nun auch für den Passagiertransport gebaut, was mehr Komfort brachte, aber auch die Preise für die Überfahrten erhöhte.

Die früheren Segelschiffe waren Frachtschiffe. Passagiere wurden hauptsächlich in den Zwischendecks als Nebenerwerb mitgenommen. Diese günstigen Passagen waren vor allem bei den Auswanderern in Richtung Amerika beliebt. Auf den Fahrten in Richtung Europa hatten die Schiffe Tabak, Reis und Baumwolle geladen. Die Auswanderer waren auf dem Rückweg eine willkommene Einnahmequelle. Durch sie mussten die Schiffe nicht leer in Richtung der neuen Welt fahren.



## Vor 50 Jahren: Das Deutsche Dampflokomotiv Museum (DDM) Neuenmarkt entsteht

Am 11. Januar 1975 machte der letzte planmäßige Dampfzug mit der 050 281-5 in Neuenmarkt Station. Niemand hat damals ernsthaft geglaubt, dass es eine Rückkehr der Dampflokomotiven geben würde, denn alle Züge wurden von nun an mit modernen Dieseltriebfahrzeugen gefahren. Aufgrund dieses „Traktionswandel“ genannten Umstands – weg von der Dampflokom, hin zu Diesel- und Elektrotriebfahrzeugen – war auch abzusehen, dass

das Ende des ehemaligen Bahnbetriebswerkes Neuenmarkt-Wirsberg gekommen war. Schon 1956 wurde die eigenständige Dienststelle aufgelöst und war nun Außenstelle des Bw Bayreuth.

Ende Mai 1975 endete mit Abgabe der letzten Schienenbusse Reihe VT 95 die Unterhaltung von Fahrzeugen und damit standen die Lokschuppen leer; ein Abbruch war für Ende 1975 vorgesehen.



Am 11. Januar 1975 verabschieden der Neuenmarkter Bürgermeister Herbert Hörath (mit Blumenstrauß) und einige Eisenbahnfreunde das Personal des letzten planmäßigen Reisezuges mit Dampflokom über die Schiefe Ebene

Eine riesige Brachfläche mitten im Ort wäre die Folge gewesen. Aber es sollte nicht so weit kommen.

In den Kreisen der Eisenbahnfreunde und deren Fachzeitschriften hatte sich im Jahr 1974 eine Meldung in Windeseile verbreitet: ein Geschäftsmann aus der Schweiz sucht für seine von der Deutschen Bundesbahn gekauften Dampflokomotiven ein neues Zuhause und möchte sie darin für die Nachwelt erhalten. Er denke daran, sie in einem Museum der Öffentlichkeit zugänglich machen zu wollen. Und für dieses Museum sucht er einen geeigneten Standort. Aber mehrere Städte, die er favorisiert hatte, hatten schon abgewunken. Auch ein Eisenbahnfreund aus Hof las die-

se Meldungen. Auch er wusste, dass die Anlagen in Neuenmarkt bald nicht mehr benötigt würden. Er erinnerte sich an einem eisenbahnbegeisterten Mitarbeiter in der Regierung von Oberfranken, den er bei einer Dampflokomotiv-Abschiedsfahrt kennengelernt hatte. Er fuhr nach Bayreuth und trug ihm sein Ansinnen vor, dem Geschäftsmann namens Günter Knauß die bald nicht mehr benötigten Anlagen in Neuenmarkt anzubieten.

Der Beamte, es war Regierungsrat Bernd Arnal, lies sich von der Idee begeistern und versprach, sich der Sache anzunehmen. Und tatsächlich: er konnte seinen Vorgesetzten, den damaligen Regierungspräsidenten von Oberfranken, Wolfgang



Ein Blick auf die heruntergekommenen Gebäude des zukünftigen DDM im Januar 1975. Viel Arbeit liegt vor den „Machern“

Winkler, die Erlaubnis abringen, die Sache weiterverfolgen zu dürfen. Bernd Arnal machte sich an die Arbeit. Er brachte nach und nach alle benötigten Partner – den Lokeigner Knauß, die Deutsche Bundesbahn als Hausherren der Anlage in Neuenmarkt und den Bürgermeister Herbert Hörath von Neuenmarkt, das die Trägerschaft des Museums übernehmen sollte, zusammen. Das alles geschah im Januar 1975! Ein in heutiger Zeit unvorstellbar kurzer Zeitraum. Im Februar machte sich ein Architekt an die Planung für die Renovierung der abgewirtschafteten Gebäude und die Verlängerung einiger Gleise, um auch alle Lokomotiven im zukünftigen Museum unter Dach ausstellen zu können. Mit diesen Plänen

in den Händen wandten sich die Verantwortlichen hier aus Oberfranken an die bayerische Staatsregierung in München. Und tatsächlich, dort war man bereit, das Museum im Rahmen der damaligen Grenzlandhilfe zu fördern. So traf der erste Förderbescheid des bay. Wirtschaftsministeriums bereits am 30. April 1975 in Neuenmarkt ein.

So wurde in einer aus heutiger Sicht „Rekordzeit“ von nur vier Monaten das später so genannte Deutsche Dampflokomotiv Museum (DDM) Neuenmarkt aus der Taufe gehoben. Jetzt konnten die in allen Teilen Deutschlands stehenden und für das Museum bereits erworbenen Dampflokomotiven nach Neuenmarkt rollen.



Handwerker einer örtlichen Baufirma verlängern einzelne Gleise des Lokschuppens, um auch alle Museumslokomotiven unter Dach abstellen zu können. Wie die alte Bausubstanz, entstehen auch die Anbauten in Sichtmauerwerk, um den Gesamteindruck des historischen Gebäudes aus den 1890er Jahren nicht zu zerstören



Bei der Restaurierung der Lokomotiven kamen ab und an auch Parolen einer unsäglichen Zeit wieder zum Vorschein

Die meisten waren nicht mehr für den Betrieb zugelassen und mussten von Diesellokomotiven hergeschleppt werden. Sie waren eigentlich für die Verschrottung bestimmt und befanden sich in keinem museumswürdigen Zustand. Aber einige fuhren mit eigener Kraft in den Lokschuppen, nachdem sie vorher mit Sonderzügen viele Eisenbahnfans nach Neuenmarkt und über die Schiefe Ebene gebracht hatten. Alle Lokomotiven mussten jedoch gründlich aufgearbeitet werden, um sie später in der Ausstellung den Besuchern zeigen zu können. Es waren zahllose Arbeitsstunden der vielen ehrenamtlichen Helfer, bezahlter regionaler Handwerker und vor allem des

Eigners Knauß nötig, um die Lokomotiven zu reinigen und durchgerostete Bleche zu erneuern. Zudem mussten zahlreiche Teile zur Komplettierung besorgt und montiert werden. Dann wurde jede Lok von einem Fachbetrieb aus dem Raum Coburg mittels Sandstrahlgebläse von allen Schmutz- und Farbresten befreit, sodass sie metallisch blank dastand. Nachdem aus allen möglichen und unmöglichen Ecken und Kanten mühsam der dorthin geblasene Sand beseitigt war, wurde die Lok zunächst grundiert. Nachdem die Grundierung trocken war, wurde sie lackiert: Rahmen und Fahrwerk in roter Farbe, der Kessel und alle anderen Aufbauten in schwarzer Farbe.



Lok 52 5804, eine sog. „Kriegslok“ aus dem 2. Weltkrieg präsentiert sich nach dem Sandstrahlen vollkommen gereinigt und metallisch blank. Jetzt darf sie nicht nass werden, da sich sonst sofort Rost ansetzt und die Arbeit umsonst gewesen wäre. Auch das Grundieren muss alsbald erfolgen



Zum Schluss erhielten die Lokomotiven neu nachgegossene, zur dargestellten Epoche passende Schilder und Beschriftungen mittels Pinsel und Schablonen. Um die Aktivitäten „unter einen Hut“ zu bringen, wurde schon im Sommer 1975 überlegt, einen Förderkreis zu etablieren. Im Herbst wurden diese Gedanken konkret: am 4. Oktober 1975 waren viele der Helfer vor Ort, weil die zukünftigen Museumsdampflokomotiven 44 276, 50 975 und 52 5804 (diese einstmals deut-

sche Lokomotive wurde aus Österreich zurückgekauft!) ins Museum einrückten und am nächsten Tag Bergfahrten eines Dampfsonderzuges aus Stuttgart über die Schiefe Ebene anstanden.

An diesem Abend gründeten 35 Aktive den „Verein der Freunde des DDM“ (VdFDDM) und wählten 7 Vorstandsmitglieder. In der Folgezeit stieg die Mitgliederzahl auf weit über 400 (darunter auch einige aus dem Ausland), und auch heute



Sowohl der Auftrag der Grundierung als auch des Decklacks erfolgte mit einem Farbspritzgerät. Einige Tonnen Grundierung und Farbe wurden auf diese Weise aufgetragen

noch kommt der Verein seiner wichtigen Funktion nach: Unterstützung des DDM in allen Belangen!

Parallel zu der Aufarbeitung der Lokomotiven wurde der Loksuppen für seine neue Bestimmung ertüchtigt. Neben der schon angesprochenen Verlängerung mehrerer Gleise mussten bspw. der Innenputz und die Beleuchtung erneuert werden. Im sog. „Wasserhaus“ (hierin befand sich einst ein Hochbehälter mit Wasser für die Versorgung der Dampflokomotiven) mussten Toiletten für die Besucher eingebaut werden. Das an den Loksuppen angebaute Gebäude, in welchem sich zu DB-Zeiten Diensträume befanden, wurde zum Eingangsgebäude für die Besucher mit Museumskasse und Souvenirverkauf umgebaut. Als alles fertiggestellt war, war der aus heutiger Sicht erste Bauabschnitt des DDM abgeschlossen, dem bis heute noch mehrere weitere folgen sollten.

So konnte am 22. Juli 1977 das neue Museum feierlich eröffnet werden. Für diesen Tag hatte die Gemeinde Neuenmarkt als Trägerin des Museums knapp 300 Einladungen verschickt – und viele, viele kamen, um sich die Einweihung des ersten und bisher noch immer einzigen Dampflokomotiv-Museums in Deutschland nicht entgehen zu lassen!



Der Neuenmarkter Bürgermeister Herbert Hörath bei der Festansprache anlässlich der Eröffnung des DDM am 22. Juli 1977. Hinter ihm erstrahlt eine frisch lackierte Museumslok, die dem Anlass entsprechend auch noch mit Girlanden geschmückt wurde



# Entdecke die Welt von Zapf

## Designer-, Funktions- und Spielpuppen aus Rödental

Als am 18. Dezember 1932 alles mit der Produktion von Osterartikeln beginnt, können sich die Firmengründer Max und Rosa Zapf (geb. Pechauf) sicher nicht vorstellen, dass aus diesem bescheidenen Anfang ein international erfolgreiches Unternehmen entstehen würde. Heute ist die MGA Zapf Creation GmbH ein führender Markenhersteller von Spiel- und Funktionspuppen und weltweit in zahlreichen Ländern vertreten.



1932

*Unser Ursprung*

*Nôtre origine*

*Our Origin*

Fabrikgebäude 1932



Drückerstube

## Die Entwicklung der Puppenindustrie in Neustadt bei Coburg und Umgebung

Die Spielzeugtradition in der Gegend rund um Neustadt bei Coburg und Sonneberg – zu der auch Rödentäl zählt – lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Drechsler und Schnitzer sind die Ersten, die aus dem Holz des Thüringer Waldes die frühen Spielwaren anfertigen. Die zentrale Lage an der Handelsstraße in Richtung Leipzig begünstigt zudem den Vertrieb. Die Erfindung des Papiermachés im frühen 19. Jahrhundert markiert den Beginn der intensiven und massenhaften Puppenproduktion.

Im Herzen dieser traditionsreichen Puppenhochburg liegt auch die Produktionsstätte von Max und Rosa Zapf, in der zunächst vor allem Ostereier aus Holz und Osternester gefertigt werden. Das Versandhaus Quelle gibt mit der Anfrage nach Puppen 1934 schließlich den entscheidenden Anstoß zur Gründung der „Max Zapf Puppen- und Spielwaren GmbH.“ Die ersten Zapf-Puppen werden aus Papiermaché hergestellt.



Kennen Sie die Baby Born?  
Hatten Sie selbst eine?  
Welche Spielsachen waren  
in Ihrer Kindheit alle von  
der Marke Zapf?

## Zweiter Weltkrieg – ein Einschnitt für die Puppenproduktion

Während Max Zapf in den Krieg ziehen muss, führt seine Frau das Unternehmen unermüdlich weiter und beliefert das Versandhaus Quelle ununterbrochen mit Puppen. Allerdings leidet die Puppenherstellung unter Materialknappheit. Um die Kriegsjahre zu überbrücken, werden die Puppen aus gebranntem Brotteig hergestellt. Nach dem Krieg fertigt Zapf kurzzeitig Porzellan-Puppen. Doch sowohl diese als auch die Papiermaché-Puppen können im Spiel leicht kaputtgehen. Im Jahr 1955 kauft Zapf Blasmaschinen und stellt nun Puppen aus Polyethylen (Hart-PVC) im sog. Spritzgießverfahren her. Mit diesem Verfahren beginnt eine neue Ära der Puppenproduktion bei Zapf, die ein sehr naturgetreues Aussehen haben und dadurch einen hohen Spielwert besitzen.

Die Nachkriegsjahre haben großen Einfluss auf die gesamte Puppenproduktion in Deutschland. Die Hersteller, die sich in der Ostzone befinden, haben Probleme, ihre Innovationsfähigkeit zu erhalten. Zapf liegt in der westlichen Zone und beliefert den Westblock mit Puppen. War es einst eine Vielzahl an Puppenherstellern, stellen nach und nach immer mehr Firmen ihren Betrieb ein. Hauptgründe sind der Druck aus Fernost und Nachfolgeprobleme.

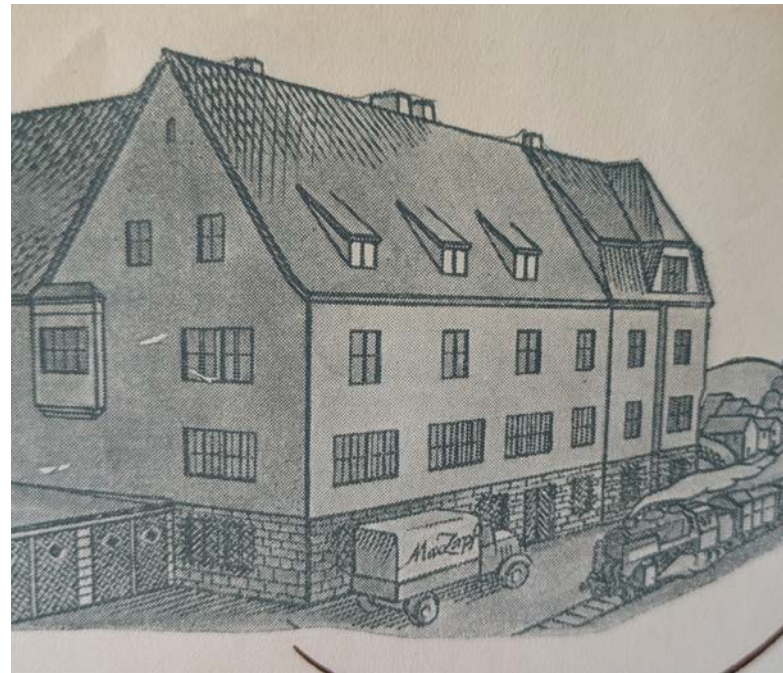
Heute sind nur noch wenige der Unternehmen mit Sitz in Deutschland übrig, darunter GÖTZ Puppenmanufaktur Int. GmbH (Rödental), Käthe Kruse (Donauwörth, gehört zur Toynamics Europe GmbH, Mücke), Schildkröt-Puppen und Spielwaren GmbH (Frankenblick OT Rauenstein), MGA Zapf Creation GmbH (Rödental), Zwergnase GmbH & Co.KG (Schalkau).



Logo Zapf 1950er



Zapf Puppen 1955



Firmengebäude 1957

## Wirtschaftswunderjahre und Aufbruch nach Fernost

Durch den Import von massenproduzierten Puppen aus Asien wird die deutsche Puppenindustrie in den 1960er-Jahren nachhaltig verändert. Die zweite Generation der Geschäftsführung, Sohn Willi und seine Frau Brigitte, erkennt aber auch den Wettbewerbsvorteil, den eine Massenfertigung

in Fernost bietet, und kauft Waren im Kleinpuppen- und Hobbybereich aus Japan zu: zunächst Kerzen und Plüschtiere, seit 1961 auch Aufblasartikel im Schwimmbereich. Mit „Zapf Hobby und Freizeit“ baut sich die Firma somit ein zweites Standbein auf, denn das Puppengeschäft ist lange Zeit saisonal zur Weihnachtszeit geprägt. Nicht Qualität, sondern der Preis ist jetzt allgemein das Hauptverkaufsargument. Trotz dieser Wettbewerbsumgebung entscheidet Willi Zapf früh, dass Niedrigpreise alleine langfristig für den Markt nicht entscheidend sein können. Das Unternehmen hält durch die Einführung einer Qualitätskontrolle ab 1965 den Standard der heimischen Produktion hoch.



Logo Hobby und Freizeit

1968 erfindet Zapf die erste Laufpuppe, die auf Teppichboden gehen kann – ein technischer und internationaler Durchbruch. Die gesamte Fertigungskapazität beträgt zu dieser Zeit 2000 Puppen am Tag. In den 1970er-Jahren verbessert sich mit einem neuen Material der Qualitätsstandard noch weiter. Dank des sog. Rotationsverfahrens können jetzt Puppen aus Weich-PVC hergestellt werden. Zapf kann dadurch Puppen anbieten, die weich, angenehm zu berühren und gleichzeitig unzerbrechlich sind. In den 1980-Jahren steckt die Industrie in einer Krise: Einerseits verfügt Zapf 1986 über 500 Mitarbeiter und produziert täglich 5000 Puppen. Andererseits ist es schwierig, die Produktionskosten und damit die Preise innerhalb des Segments der Kleinpuppen niedrig zu halten. Darum verlagert man die Produktion allmählich zunächst nach Jugoslawien (allerdings nur kurzzeitig aufgrund des Jugoslawienkrieges) sowie gleichzeitig und langfristig nach China. In Rödingen wird jedoch bis heute Puppengeschichte geschrieben, denn hier findet die kreative Konzept- und Designarbeit statt. Mit der Markteinführung der BABY born im Jahr 1991 und der Baby Annabell 1998 beginnen zwei ganz besondere Erfolgsgeschichten. BABY born ist bis heute weltweit mehr als 24 Millionen Mal verkauft worden und damit das mit Abstand erfolgreichste Markenspielkonzept der MGA Zapf Creation GmbH.



Logo und neuer Werbeslogan 1970



Laufpuppe 1970



Logo Baby Born



Baby Born 1991

## Die weitere Historie im Überblick

In den 1990er-Jahren zieht sich die Familie Zapf allmählich aus dem Unternehmen zurück.



- 1992: Kauf durch die TA Spiel- und Freizeit Holding GmbH  
Die TA Spiel- und Freizeit Holding GmbH, ein Mitglied der Triumph Adler Gruppe, kauft die Zapf Puppen- und Spielwaren GmbH
- 1999: Börsengang  
Die Zapf Creation AG geht am 26. April 1999 an die Deutsche Börse
- 2006: Zapf Creation AG und MGA Entertainment, Inc.  
Die Zapf Creation AG geht eine Kooperation mit dem amerikanischen Spielwarenunternehmen MGA Entertainment, Inc. ein
- 2018: Abschied von der Börse  
Delisting der Zapf Creation AG von der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse mit letztem Handelstag zum 04. Oktober 2018
- 2024: MGA Entertainment Inc. fusioniert mit Zapf Creation AG  
Umwandlung der Zapf Creation AG in die MGA Zapf Creation GmbH

# Thurnauer Töpfereien heute - Töpferei Noë



Bernhard Noë  
in seiner Werkstatt



„Zu viel des Guten kann wundervoll sein“ – Dieser Spruch wird der amerikanischen Schauspielerin und Femme fatale Mae West (1893–1980) zugesprochen. Was ist Ihr Lebensmotto?

Fünf Töpfereien gibt es heute in Thurnau. Eine davon gehört Bernhard Noë. Wenn man seine kleine Werkstatt betritt, ist sofort spürbar, dass hier nicht einfach nur Geschirr gefertigt wird. Die Atmosphäre ist geprägt von Kreativität, Feingefühl und einem tiefen Verständnis für das Handwerk – genau wie der Mensch, der dahintersteht. Bernhard Noë wurde 1964 geboren. Dass er einmal Töpfer werden würde, war für ihn keineswegs selbstverständlich. Bereits als Jugendlicher war er vielseitig interessiert – künstlerisches und handwerkliches Arbeiten waren nur eine Leidenschaft von vielen. Auch Jonglieren, Einradfahren und sogar eine Aufnahmeprüfung bei der berühmten Zirkusschule von Clown Dimitri in der Schweiz gehörten zu seinen frühen Erfahrungen. Dort wurde er zwar nicht genommen, aber bei einem Artistenkurs in Stuttgart lernte er Susanne kennen, seine spätere Frau.

Auf den Beruf des Töpfers kam Bernhard Noë durch eine enge Freundschaft mit Iris und Andreas Capelle, die eine Töpferei in Möckmühl bei Heilbronn führen. Iris Capelle empfahl ihm, eine Ausbildung beim „Gölle“ in Besigheim zu machen. 1987 begann Bernhard Noë seine Lehre bei Fritz Göllner als einer der letzten in einer langen Reihe von Lehrlingen, die der Innungsmeister über viele Jahre hinweg ausbildete. Gemeinsam mit 10 weiteren Schülern erlernte Bernhard hier über drei Jahre hinweg von Grund auf die Techniken des Töpferhandwerks.

In dieser Zeit, im zweiten Lehrjahr, wurde Bernhard Vater. Ein großes Glück, aber auch eine Herausforderung. Der Lehrlingslohn lag damals bei nur 250 bis 300 D-Mark im Monat.



Nach der Ausbildung sammelte Bernhard erste Berufserfahrungen in der Töpferei Capelle sowie als Vordreher in Fabrik-schleichach/Unterfranken. 1991 führte ihn sein Weg schließlich nach Thurnau, wo er zunächst in der Werkstatt von Marianne Häußinger mitarbeitete und ein paar Monate später in der Töpferei Knapp im nahegelegenen Trebgast seine Gesellenzeit begann. Vier prägende Jahre verbrachte er hier unter der intensiven und fördernden Anleitung von Wolfgang und Natascha Knapp. Die Meisterschule und -prüfung absolvierte Bernhard Noë in Stuttgart.

1996 machte sich Bernhard Noë selbständig und gründete eine eigene Werkstatt in einem leerstehenden Laden in Thurnau. Schnell entwickelte er einen eigenen Stil: mattschwarz und im Zebramuster glasierte Keramik kennzeichnet seine frühen Arbeiten. Eine blaue Glasur kam zu dem Repertoire hinzu, als der damalige Thurnauer Bürgermeister Bierkrüge für die Gemeinde wünschte. „Bierkrüge mit Zebramuster wären nicht so gut angekommen“ vermutet Bernhard Noë. Später folgte dann Geschirr in Weiß und Gold.

Sein Markenzeichen aber wird weiß glasiertes Geschirr mit Sprüchen und Aphorismen. Inspiriert durch seine Frau, die aus dem Literaturcafé München erste Ideen mitbrauchte, entwickelte Bernhard Noë ein keramisches

Konzept, das Sprache und Form vereint. So entstehen seither alltagstaugliche Objekte mit viel Tiefgang: Tassen, Schälchen und Vasen, die nicht nur zum Genießen, sondern auch zum Nachdenken einladen.

Trotz hoher gestalterischer Qualität seiner Keramik, ist Bernhard Noë bodenständig geblieben. Der Vertrieb erfolgt überwiegend ab Werkstatt. Über die Jahre hinweg hat er sich in der Keramikszene einen Namen gemacht. Seine Kundschaft ist treu, seine Werkstatt längst ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Thurnau.





Keramiken von Bernhard Noë: Steinzeug mit weißbrennender Feldspatglasur mit Zirkonsilikat, gebrannt bei 1250–1250°C

## Die unterschätzte Welt der Schachteln

Sie sind oft rechteckig, meist unscheinbar und fast immer sehr praktisch: Schachteln. Ob groß oder klein, bedruckt oder schlicht braun – ohne sie wäre unser Alltag kaum vorstellbar. Schon im alten Ägypten wurden kleine Schachteln aus Holz oder Elfenbein gefertigt. Sie dienten zur Aufbewahrung von Schmuck, Salben oder Schriftrollen – also von Dingen, die wertvoll oder zerbrechlich waren. Auch die Römer nutzten Behältnisse aus Holz oder Metall, um Münzen, Gewürze oder kostbare Gegenstände

sicher zu transportieren. Die ersten Pappschachteln wurden im Jahr 1817 in England hergestellt. Sie wurden noch mühsam von Hand zugeschnitten und geklebt, doch nur wenige Jahre später, um 1850, wurden in den USA die ersten Kartons bereits industriell gefertigt. Ein wichtiger Meilenstein für die Kartonherstellung war, dass 1871 der Amerikaner Albert Jones das Patent für Wellpappe anmeldete. Ursprünglich gedacht als Schutz für Glasflaschen, entdeckte man bald ihre Stärke: leicht, stabil, günstig.



CARE-Paket-Schachteln, um 1946  
(Bestand Fichtelgebirgsmuseum)

Eine weitere große Erleichterung brachte das Jahr 1879 mit sich. Der Druckereiarbeiter Robert Gair bemerkte durch Zufall, dass sich Karton mit einem einzigen Arbeitsschritt falzen und schneiden ließ. Der Anfang der Faltschachtel – ein flachliegender Karton, der erst beim Verpacken aufgefaltet wurde. Diese Innovation sparte Lagerplatz, beschleunigte die Produktion und senkte die Kosten erheblich. Mit der Industrialisierung zog die Schachtel in jeden Haushalt ein. Ob Schuhkarton, Zigarrenkiste oder Streichholzschachtel – Schachteln waren überall. Um 1945 nahm die Verpackungsindustrie einen rasanten Aufschwung. In der wachsenden Konsumgesellschaft stieg der Bedarf an praktischen und günstigen Verpackungen rasant an. Längst war die Schachtel aber nicht nur reine Transporthülle, sondern auch allgegenwärtiger Werbeträger. Farbenfrohe Aufdrucke, Logos und einprägsame Designs machten Produkte sofort erkennbar. Marken wie Persil oder Kellogg's nutzten Schachteln, um sich im Regal von der Konkurrenz abzuheben.

Besonders Zigarettenschachteln wurden in dieser Zeit zu echten Markenbotschaftern. Packungen wie die rot-weiße Marlboro-Box oder die goldene Camel-Schachtel sind bis heute Ikonen des Verpackungsdesigns. Sie transportieren Werte wie Freiheit, Abenteuer und Luxus – ganz ohne Worte, nur durch Logos, Farben und Formen.



Haushaltsschachteln, um 1960  
(Bestand Fichtelgebirgsmuseum)



Schachtel mit Strohblumen und  
Schachtel in Hasenform, um 1870  
und 1915 (Bestand Fichtelgebirgsmuseum)



In den 1960er- und 70er-Jahren verstärkte sich dieser Trend. Verpackungen wurden gezielt für Zielgruppen gestaltet. Bunt für Kinder, edel für Luxuswaren und schlicht für günstige Alltagsprodukte. Schachteln wurden damit zu einem wichtigen Marketinginstrument – sie „sprachen“ die potentielle Kundschaft direkt an. Die Schachtel wurde damit zum stillen Verkäufer im Regal. In Selbstbedienungsläden, die sich seit den 60ern verbreiteten, hatte kein Verkäufer mehr Zeit, Produkte zu erklären – die Verpackung übernahm diese Rolle. Neben den Alltagsprodukten setzten in den 80er- und 90er-Jahren auch Luxusmarken verstärkt auf Schachteln. Parfüms, Uhren oder edle Pralinen wurden in hochwertig gestalteten Boxen oder in limitierten Sammlereditionen verkauft, die man am liebsten gar nicht wegwerfen wollte. Schachteln wurden mehr und mehr zum Lifestyle-Produkt – nicht nur Hülle, sondern Teil des Erlebnisses.

Im 21. Jahrhundert ist die Schachtel nicht verschwunden, im Gegenteil: Mit dem Boom des globalen Onlinehandels ist sie wichtiger denn je. Milliarden Pakete reisen jährlich um die Welt, fast alle in Kartons aus Wellpappe. Die Schachtel bildet somit das Rückgrat internationaler Lieferlogistik. Die Schachtel der Zukunft wird nicht nur praktisch, sondern intelligent sein. Nachhaltige Materialien wie Graspapier, Pilzmyzel



Waschmittelschachteln,  
um 1930 bis 1980  
(Bestand Fichtelgebirgsmuseum)

oder Mehrwegboxen sollen Ressourcen sparen. Gleichzeitig wird die Verpackung digitaler: QR-Codes oder Sensoren für Frische und Haltbarkeit können zusätzliche Produktinformationen liefern.

So bleibt die Schachtel auch in Zukunft ein Alleskönner – umweltfreundlich, clever und unverzichtbar.



Zigaretten und Schnupftabakschachteln, um 1850 bis 1930 (Bestand Fichtelgebirgsmuseum)

?

Haben Sie auch manchmal Verpackungen zweckentfremdet – zum Beispiel eine Keksdose für die Aufbewahrung von Nähzeug?

Welche Schachtel aus der Werbung ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Haben Sie auch irgendeine Art von Schachtel gesammelt?

# Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum  
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt  
Telefon 09227 5700  
[www.dampflok-museum.de](http://www.dampflok-museum.de)

🏠 Deutsches Korbmuseum  
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.  
Telefon 09571 83548  
[www.korbmuseum.de](http://www.korbmuseum.de)

🏠 Fichtelgebirgsmuseum  
Spitalhof | 95632 Wunsiedel  
Telefon 09232 2032  
[www.fichtelgebirgsmuseum.de](http://www.fichtelgebirgsmuseum.de)

🏠 Geburtshaus Levi Strauss Museum  
Marktstraße 31–33 | 96155 Buttenheim  
Telefon 09545 4409936  
[www.levi-strauss-museum.de](http://www.levi-strauss-museum.de)

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie  
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg  
Telefon 09568 5600  
[www.spielzeugmuseum-neustadt.de](http://www.spielzeugmuseum-neustadt.de)

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte  
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth  
Telefon 0921 7846-1430  
[www.lettenhof.de](http://www.lettenhof.de)

🏠 Stadtmuseum Erlangen  
Martin-Luther-Platz 9 | 91054 Erlangen  
Telefon 09131 862300  
[www.stadtmuseum-erlangen.de](http://www.stadtmuseum-erlangen.de)

🏠 Töpfermuseum Thurnau  
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau  
Telefon 09228 5351  
[www.toepfermuseum-thurnau.de](http://www.toepfermuseum-thurnau.de)

🏠 Trachtenberatung des Bezirks Oberfranken  
Hauptstraße 3 | 96158 Frensdorf  
Telefon 0921 7846-1440  
[www.trachtenberatung-oberfranken.de](http://www.trachtenberatung-oberfranken.de)

# Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

[kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de](mailto:kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de) | [www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen](http://www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen)

📘 [www.facebook.com/KulturServiceStelle](https://www.facebook.com/KulturServiceStelle)

Projektträger



In Kooperation mit



[www.BEZIRK-OBERFRANKEN.DE/KULTUR](http://www.BEZIRK-OBERFRANKEN.DE/KULTUR)

We're Social | Follow Us

